

PROSODIE ALS LINGUISTISCHE GESTALT

HERBERT PILCH

Englisches Seminar
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i.Br.

1. PROSODISCHE MERKMALE

In ihrer grundlegenden Monographie zur Intonation führt Ceplitis /2/ eine Liste von acht "Intonationselementen" des Lettischen an. Sie sind ausgewählt einerseits nach ihrer "Semantizität" (d.h. als voneinander unabhängige, bedeutungstragende Elemente), andererseits nach den vier kennzeichnenden ("dominirujušćije") akustischen Eigenschaften:

1. Intensität kennzeichnet die Elemente Pause, Lautstärkeregelung (z.B. slur /2, p.85/) und logische Betonung (d.h. Hervorhebung eines Wortes im Syntagma /2, p.89/).
2. Frequenz kennzeichnet Melodie und Stimmlage.
3. Zeit kennzeichnet Sprechtempo und emphatische Länge.
4. Spektrum kennzeichnet Stimmqualität.

Vom allgemeinen (damaligen und heutigen) Diskussionsstand aus gesehen, geht Ceplitis einen weiten Schritt voran, insofern als sie nicht einfach akustische Eigenschaften mißt, sondern zuerst nach den linguistischen ("linguo-akustischen") Elementen fragt, die sie messen will. Mit Recht weist sie die verbreitete Vorstellung zurück, zunächst sei uns eine Reihe von segmentalen (durch ihre spektralen Merkmale definierten) "Lauten" gegeben, denen dann suprasegmentale "akustische Modifikationen" von Grundfrequenz, Intensität und Dauer beigegeben würden: "... takogo rjada v real'noj reči net" /2, p.65/. Ihren Schritt voran geht Ceplitis einerseits gegenüber den messenden Experimentalphonetikern und den testenden Psychoakustikern. Bei diesen beiden Gruppen herrscht die Zuversicht, wenn man nur recht raffiniert messe bzw. recht breite Populationen teste, werde man am Ende alles Wissenswerte herausfinden.

Genauso läßt Ceplitis andererseits die konventionelle linguistische Typologie hinter sich, die Ton, Akzent und Intonation als die

drei suprasegmentalen Kategorien postuliert und letztere auf die drei "prosodischen Merkmale" Tonhöhe, Lautstärke und Dauer reduzieren möchte /4, p.22; 5, pp.77-90; 6, p.55/. Insbesondere analysiert sie für das Lettische fünf "melodische Motive" /2, pp.113-115/ und stellt sie den fünf (inzwischen sieben) "Intonationskonstruktionen" des Russischen (nach Bryzgunova /1, p.86/ gegenüber. Damit tut sie den entscheidenden Schritt von der Intonation als Menge fallender und steigender Kurvenstücke zur Intonation als phonologischem (d.h. einzelsprachlichem) System.

2. PROSODISCHE GESTALTEN

Wir gehen in der gleichen Richtung noch einen Schritt weiter. Erstens lösen wir die gesamte linguistische Kategorie Prosodie aus ihrer traditionellen Bindung an bestimmte akustische Merkmale und begreifen Prosodien als Ganzheiten ("Gestalten"). Ihnen können wohl akustische Merkmale zugeordnet werden, sie lassen sich aber nicht auf bestimmte akustische Merkmale reduzieren. Auszugehen brauchen wir deshalb nicht mehr von jener schier unübersehbaren Menge akustischer (und sonstiger) Eigenschaften, wie sie immer wieder in der Literatur aufgeführt werden, als da sind Grundfrequenz, Intensität, Tempo, Rhythmus, Pausensetzung, Stimmlage, Stimmqualität, Gesamtintensität, Steigungswinkel usw. /2, p.62/. Im Gegenteil - Prosodie als einzelsprachliches System definiert sich nicht akustisch, sondern durch die Unterscheidbarkeit der zum System gehörigen Einheiten ("Prosodien"): "Dans la langue il n'y a que des différences" /18, p.166/.

Zweitens präzisieren wir die allgemeine Kategorie Semantizität einerseits als zeichenunterscheidende Denotation (Distinktivität), andererseits als Textzusammenhang stiftende Diskursivität (kommunikative Funktion /14/). Es ist eben nicht dasselbe, ob ich durch bestimmte Prosodien zwei schwedische Wörter wie *anden*¹ 'Geist' und *anden*² 'Ente' unterscheide. Das ist ein Wortakzent mit distinktiver Funktion. Oder ob ich durch andere Prosodien eine Antithese andeute (z.B. bei der Aussprache

beider Wörter als minimales Paar). Das sind Intonationen mit diskursiver Funktion. Letztere berührt die Identität der beiden Zeichen nicht; denn eben mit ihrer diskursiven Funktion grenzt sich die Intonation kategorial ab vom distinktiven Ton /15/.

Kleine prosodische Einheiten, die wir als Ganzheiten begreifen, nennen wir *Figuren*, und zwar im Anschluß an Mulder /6, p.43/ und Hjelmslev /3, p.43/. Im Gegensatz zum Zeichen mangelt es der Figur an *denotatio*, nicht aber an *Diskursivität*. Im Gegensatz zum Phonem (bzw. distinktives Merkmal) braucht die Figur keine distinktive Funktion auszuüben (sie tut dies nur als Ton bzw. als distinktiver Akzent). Es genügt die diskursive Funktion. Im Gegensatz zum *Intonem* hat die Figur somit keine feste *Bedeutung* ("intonacionnyje jedinicy, každaja iz kotorych obladajet opredeljonnyj značenijem" /2, p.160/).

Genau wie andere phonologische Einheiten bilden auch die Figuren Hierarchien. In einzelsprachlich sehr unterschiedlicher Weise verbinden sie sich zu größeren Einheiten wie Konturen /10/ bzw. Konstruktionen /1/. Umgekehrt lassen sie sich in kleinere Teilstücke segmentieren, z.B. die aus der griechischen Grammatik bekannten Teilstücke *Proklise*, *Tonsegment*, *Enklise*. Die Prosodien lassen sich ordnen zu phonologischen Korrelationen, aus denen sich ihrerseits distinktive Merkmale abstrahieren lassen, z.B. die drei gebrochenen gegenüber den drei kontinuierlichen Figuren des Kymrischen /13/. Außerdem lassen sie sich (wiederum in einzelsprachlich sehr unterschiedlicher Weise) den segmentalen Einheiten wie Silbe, phonologisches Wort, Diskurseinheit ("sentence" im Sinne Mulders /6, p.56/) zuordnen. Die dem Wort zugeordnete Prosodie nennt man allgemein *Akzent*, die der Diskurseinheit zugeordnete *Intonation*. Das ist häufig die gleiche Prosodie (z.B. das Tonsegment des Russischen, vgl. unten Abschnitt 4) je nachdem, welche Zuordnung wir im Einzelfall betrachten. Die Diskurseinheit braucht kein Syntagma zu sein, sondern es ist ein Textsegment wie *These* : *Antithese* in der bekannten rhetorischen Figur. Nur bei der *Leseintonation* fallen Diskurseinheit und Syntagma zusammen (daran erkennen wir alle den vorgelesenen Text).

Unsere prosodische Analyse bestimmter Sprachen (besonders des Englischen, Deutschen, Kymrischen und Bretonischen) haben wir an anderer Stelle vorgelegt /7//10//13//17/, ebenso unsere Typologie prosodischer Systeme /15/. Wir möchten hier von zwei anderen Erfahrungen berichten, einmal didaktisch von der Erlernbarkeit prosodischer Systeme, sodann von der Zuordnung russischer Prosodien zur Kategorie Akzent.

3. ERLERNBARKEIT

Aus der Auffassung der Prosodien als Ganzheiten folgt, daß sie nur als Ganzes erlernbar sind. Das erweist sich sowohl an Kindern, die sie auf natürlichem Wege mit ihrer Muttersprache(n) lernen, als auch im Sprachunterricht. Niemand lernt z.B. getrennt erst Tonhöhenbewegung, dann Lautstärkeregelung, dann Rhythmus, Sprechtempo u.dgl. Kinder lernen das alles im Ganzen. Sie spielen mit prosodischen Gestalten, ordnen ihnen zunächst segmentales Kauderwelsch zu, erst allmählich Wörter und Diskurseinheiten. Die Wörter und Syntagmen, die sie im Laufe der Zeit erlernen, ordnen sie den bereits erlernten Prosodien zu. Deshalb klingen sie stets "muttersprachlich".

Der Schulunterricht geht dagegen umgekehrt vor, beginnt mit Wörtern, Sätzen und (segmentalen) Phonemen und läßt die Prosodien bis zum Schluß. Im allgemeinen werden sie dann nicht mehr gelernt, weil die Prosodien der Muttersprache vom Schüler bereits fest in die Fremdsprache übernommen sind. Meinen (deutschsprachigen) Studenten, die Englisch lernen wollen, rede ich deshalb zu, zunächst den amerikanischen Touristen zu parodieren, wie er Deutsch "mit englischem Akzent" spricht. Das lernen sie leichter als richtiges Englisch, weil es Spaß macht. Als nächstes parodieren sie den amerikanischen Touristen mit dem gleichen "Akzent", aber mit englischen (statt deutschen) Wörtern. Damit lösen sich ihre Ausspracheprobleme sowohl im segmentalen als auch im suprasegmentalen Bereich, und wir können auf phonetischen Kleinkram verzichten /9/.

Wer eine Tonsprache lernen will (z.B. Chinesisch), bekommt im allgemeinen gute Ratschläge, wie er auf das Steigen bzw. Fallen der Melodie achten müsse. Erfahrungsgemäß nützen solche Ratschläge nichts. Warum nicht? Weil es um ganze Figuren geht, nicht um steigende oder fallende Melodiestücke. Tatsächlich bewegen sich die Figuren nie stetig aufwärts oder abwärts (bzw. eben), sondern immer sehr unregelmäßig. Sonst klänge die Figur nämlich nicht wie gesprochen sondern wie ein *glissando*. Wenn wir von den "steigenden" oder "fallenden" Tönen einer Sprache sprechen, so meinen wir damit die tatsächlich hörbare (und meßbare) Bewegung nur im hoch stilisierten Sinne des distinktiven Merkmals, und dieses hören wir nicht von Natur aus, sondern müssen es erst "hören" lernen.

Das ist der Übergang vom angeborenen, audiometrischen Hören zum erlernten, phonematischen Hören /8/. Deshalb müssen wir auch die steigenden und fallenden Figuren für jede Sprache eigens neu lernen. Wenn ich z.B. den fallenden Ton des Mandarin kann, kann ich deshalb noch nicht den fallenden

Ton des Thai, geschweige denn das fallende Tonsegment der ersten Konstruktion des Russischen. Das distinktive Merkmal "fallend" stilisiert für jede der drei Sprachen eine prosodische Gestalt sui generis - typologisch vergleichbar, aber nicht akustisch gleich.

4. RUSSISCHER WORTAKZENT

Hören wir flüssiger russischer Rede zu in der Absicht festzustellen, welche Silben betont sind! Wenn wir uns dabei von der Lehre vom "Intensitätsakzent" des Russischen leiten lassen, so erkennen wir die Akzente nicht (es sei denn, wir wissen schon im voraus, wo sie liegen). Dagegen höre ich den russischen Akzent leicht, wenn ich auf die Vokalqualität achte, auf den vollen, betonten Vokal. Auf manchen (aber nicht auf allen) betonten Vokalen höre ich darüber hinaus das Tonsegment einer Intonationskonstruktion (d.h. den "udarnaja čast" der Konstruktion /1, pp.17, 23 passim/). Nur wenn einzelne (phonologische) Wörter vorgesprochen werden, so trägt der betonte Vokal stets ein Tonsegment, der "nebentonige" Vokal der unmittelbar vorangehenden Wortsilbe dagegen nur bei besonders "deutlicher" Aussprache (es geht hier um das erlernte, phonematische Hören!). Auf Grund der unterschiedlichen Wortgrenzen kann ich deshalb (für die etwas minder deutliche Aussprache) minimale Paare erfinden wie (bei der ersten Intonationskonstruktion): da¹, bu¹det ≠ dobu¹det. In gleicher Weise hörbar sind die "Nebenakzente" in Komposita kirchenslavischen Typs wie bogomáter', mnógou-vazájemyj. Auch für sie kann ich minimale Paare erfinden wie bo¹ga mal¹ter ≠ bogoma¹ter'. Ich brauche dazu nur meinem "Hauptakzent" ein Tonsegment zuzuordnen, meinem "Nebenakzent" nicht - auch wenn die genannten Wörter keineswegs immer so gesprochen werden.

Der russische Akzent ist also weder ein "Druckakzent" noch ein "melodischer Akzent" (im Sinne der klassischen Lehre), sondern "betont" ist per definitionem jeder volle Vokal (und kein anderer Vokal). Der betonte Vokal (aber kein anderer Vokal) kann außerdem das Tonsegment einer Intonationskonstruktion tragen. Wir halten das Russische für die Akzentsprache par excellence, weil jedes russische Wort genau eine Tonstelle hat (wir sprechen lieber von Tonstelle als von Tonsilbe, weil die unmittelbar vorangehende, "nebentonige" Silbe mit zur Tonstelle gehört). Anders als im Englischen und Deutschen gibt es (mit Ausnahme des genannten Kompositionstyps) keine Nebenakzente im (isolierten) Wort. Anders als im Schwedischen und Norwegischen kommt es nicht auf eine bestimmte (distinktive) Figur an. Anders als im Französischen und Kymrischen (und teilweise im Englischen) liegt die Akzent-

stelle lexikalisch fest, d.h. die jeweilige (phonologische) Wortform (flektierte Form, präpositionale Gruppe) hat jedes Mal, wenn sie in der Rede auftritt, den Akzent an der gleichen Stelle. Das kommt uns vielleicht selbstverständlich vor, ist es aber in anderen Sprachen nicht (wenn wir nur flüssiger Rede zuhören statt isolierten Wörtern /12//16/).

Gewiß ordnen wir auch dem russischen Akzent Meßwerte für Intensität, Dauer, Grundfrequenz u.dgl. zu - genau wie allen segmentalen Einheiten auch /2, p.65/. Die volle Vokalqualität bringt sogar im allgemeinen höhere Meßwerte mit sich als die reduzierte. Nur macht das solche Meßwerte nicht zum definiens des Akzents. Im Gegenteil: "Odnako, naskol'ko nam izvestno, metodiki, pozvolja-juščej po odnim liš' fizičeskim parametram opredeljat', javljajetsja li dannyj segment udarnym ili bezudarnym, poka ješčo net" /2, p.90/. Eine solche Methode wird es auch nie geben. Der Grund dafür ist einfach: Prosodien definieren sich als phonologische Ganzheiten, nicht als reduzierbar auf bestimmte akustische Eigenschaften.

Literaturverzeichnis

- /1/ Bryzgunova, E.A., *Zvuki i intonacija russkoj reči*, Moskau 1969.
- /2/ Ceplitis, L.K., *Analiz rečevoj intonaciji*, Riga 1974.
- /3/ Hjelmslev, L., *Omkring sprogteoriens grundlæggelse*, Kopenhagen 1943.
- /4/ Jakobson, R. und Halle, M., *Fundamentals of Language*, *Janua linguarum, series minor 1*, den Haag 1956.
- /5/ Martinet, A., *Éléments de linguistique générale*, Paris 1960.
- /6/ Mulder, J. und Hervey, S., *The Strategy of Linguistics*, Edinburgh 1980.
- /7/ Pilch, H., *Baseldeutsche Phonologie auf Grundlage der Intonation*, *Phonetica 34* (1977), 165-190.
- /8/ ---, *Auditory Phonetics*, *Word 29* (1978), 148-160.
- /9/ ---, *Intonation als Grundlage der Ausspracheschulung*, Festschrift Wächtler, ed. P. Kunsmann und O. Kuhn, Berlin 1980, 221-232.
- /10/ ---, *English Intonation as Phonological Structure*, *Word 31* (1980), 55-66.

- /11/ Pilch, H., *Der phonologische Bau des russischen Wortes*, Gedenkschrift Hildegard Schroeder, ed. H. Riggenbach und F. Keller, Bern 1981, 497-511.
- /12/ ---, *Les mots anglais à accent mobile*, Festschrift George Faure, ed. P. Léon und M. Rossi, Brüssel 1981, 3-8.
- /13/ ---, *The Structure of Welsh Tonality*, *Studia celtica 18/19* (1983-4), 234-252.
- /14/ ---, *Intonation als kommunikative Funktion*, Festschrift F. Link, ed. U. Halfmann et al., Berlin 1984, 195-210.
- /15/ ---, *La tonalité linguistique*, *La linguistique 20* (1984), 29-48.
- /16/ ---, *Tonal Cues in Welsh Discourse*, *Studia celtica* (erscheint).
- /17/ ---, *L'accentuation de la langue bretonne*, *La Bretagne linguistique 2* (Brest 1987), 1-26.
- /18/ de Saussure, F., *Cours de linguistique générale*, Paris 1949.